



Bonusmaterial :

Wunscherfüllung

Du bist ein Wunsch,
den Gott sich selbst erfüllt hat!

Und Gott will dir zu einer solchen
Erfüllung werden,
wie du sie dir selbst
nicht einmal zu wünschen gewagt hast.

H-J Eckstein

Was Gott mir anvertraut

Warum wir Hochbegabte sind - und wozu das nicht gut ist ...

Bin ich hochbegabt?

Hochbegabt? Wir kennen diesen reizvollen Ausdruck. Üblicherweise bezeichnet er die kleine Zahl von Zweibeinern, die in der Schule durch überragende Leistungen auffallen und dann meistens auch entsprechend bewundert und (oft) auch beneidet werden.

Aber die hochbegabten Schulkinder zahlen für ihre schulische Hochbegabung oft einen teuren Preis. Wenn es nicht um schulische Leistungen, sondern um Lebenstüchtigkeit und Alltagsklugheit geht, sind die Hochbegabten keineswegs immer die Tüchtigsten. Sie sind auch durchaus nicht immer die glücklichsten Menschen. Vor allem aber verdunkelt ihre Hochbegabung leicht die Tatsache, dass wir Menschen doch eigentlich alle hochbegabt sind, oder - so können wir es auch ausdrücken - überreich beschenkt sind.

Es gibt eine einfache Übung. Ich nehme mir ein großes Blatt Papier und dann schreibe ich mit großen Buchstaben eine Überschrift auf meinen Bogen: ICH KANN ... und vollende diesen Satzanfang mit allem, was mir dazu in den Sinn kommt: stehen ... sehen ... schlafen ... singen ... essen ... trinken ... träumen ... mich erinnern ... zittern ... lachen ... weinen ... schreiben ... lesen ... Fehler machen ... Geschichten erfinden ...

Sehrvielkötter - Alleskötter?

Irgendwann halte ich inne und beende meine Übung. Meine Liste ist durchaus nicht vollständig, aber Vollständigkeit war ja auch nicht das Ziel der Übung. Es genügt, wenn ich eine erste Ahnung bekomme, dass ich - ja, ich - reich begabt bin. Es ist erstaunlich, was ich alles kann! (Nebenbei: Vielleicht erscheint ja auch der Satz „Ich kann staunen“ in Ihrer Liste!)

Ich bin tatsächlich ein Sehrvielkünstler, aber - und das sollte klar sein - kein Alleskünstler. Ich könnte mir ja auch einmal eine Liste anlegen, in der ich notiere, was ich alles nicht kann, - oder: noch nicht kann. Denn zu der Menge dessen, was ich kann, gehört auch dies: „Ich kann lernen“ und eben auch die unendlich vielen Dinge, die ich nie können werde, und wenn ich noch so klug bin und mir noch so viel Mühe gebe. Ein Beispiel? Niemals wird es einem Menschen gelingen, sich seine leiblichen Eltern selber auszusuchen!

Nichtkünstler

Höchst erstaunlich, was unsereiner alles kann! Und das nicht, weil ich mich selbst erfunden habe, so wie ein genialer Mensch eine großartige Maschine erfindet, sondern weil all mein Können aus lauter Möglichkeiten resultiert, die ich mit meinem Menschsein empfangen habe. So ist jedes Können zuallererst ein Geschenk!

Doch wir wissen auch aus Erfahrung: Nicht-Können kann schmerzlich sein! Manchen macht sein Nicht-Können depressiv, einen anderen macht es mutlos, einen wieder anderen lässt es diejenigen beneiden, die es können oder die es besser können.

Dabei gehört nicht nur unser Können zu unserem Menschsein, sondern gerade auch unsere Grenzen, unsere Schwächen, unsere Unfähigkeiten, unsere Misserfolge, unsere Missgeschicke. Oft tragen gerade sie dazu bei, dass wir menschliche Menschen werden und bleiben.

Es gehört zu dem, worüber ich nie genug staunen kann: dass wir wunderbar begabten Menschen, dass wir Hochbegabten, ganz und gar unvollkommen sind. Und dass es gerade unsere Unvollkommenheiten sind, die - paradoxerweise - unsere Vollkommenheit ausmachen. Wohl dem, der sich von Zeit zu Zeit darin übt, seine wunderbare Unvollkommenheit zu bestaunen!

Anvertraute Geschenke

Mein Leben ist ein wunderbares Geschenk. Wer und wie immer ich bin: Es ist erstaunlich, was ich alles kann - doch wozu sind mir diese Fähigkeiten gegeben?

Jedenfalls nicht, damit ich mit ihnen meinen Ehrgeiz nähren kann. Nein, alles was ich kann, und sogar das, was mir fehlt, habe ich als Geschenk empfangen: Der Geber hat sie mir anvertraut. Anvertraut - was heißt das? Zuerst enthält das Wort „anvertraut“ eine wunderbare Botschaft: Du bist vertrauenswürdig! Diese Einsicht ist für mein Menschsein außerordentlich wichtig, so wichtig, dass mir ohne sie etwas Unentbehrliches fehlen würde. Mangel an Vertrauen oder gar Misstrauen ist ein gefährliches Gift.

Mein Verstand, mein Denkvermögen, ist mir anvertraut. Meine großartigen Sinnesorgane - meine Augen, meine Ohren, mein Fühlen und Spüren, meine Nase, meine Geschmacksnerven, das alles ist mir anvertraut. Meine Geschicklichkeit, meine feingliedrigen Finger, meine Fähigkeit, mich auf vielfältige Weise zu bewegen - auch das ist mir alles anvertraut. Meine Gesundheit, meine Abwehrkräfte gegen die verschiedensten Krankheiten, die heilenden Kräfte, die mich von Krankheiten und Beschädigungen genesen lassen, auch sie sind mir anvertraut.

Auch meine Schwächen, meine Grenzen, mein Nicht-Können, mein Zittern und mein Zagen, das alles gehört mit dazu, ist mir anvertraut.

Auch das Zittern und das Zagen? Wirklich? Das will uns nicht einleuchten, leben wir doch in einer Zeit, die das Ziel menschlicher Existenz gerne in einem angstfreien Dasein sieht.

Aber auch Angst ist zuallererst eine wunderbare Gottesgabe, die uns hilft, in gefährlichen Situationen nicht einfach gleichsam ins offene Messer zu laufen. Im richtigen Augenblick ganz schnell weglaufen können ist auch eine Kunst.

Es gibt eben beides: Menschen, die zu viel Angst haben, aber auch Menschen, denen ich wünsche, sie hätten mehr Angst: vor einer möglichen Klimakatastrophe oder vor einer ernsthaften Beschädigung ihrer Seele. Darum liebe ich die biblische Gethsemanegeschichte (Mk 14,22-33), denn sie macht kein Hehl daraus, dass auch Jesus, der Gottessohn, angesichts des Kreuzes „zu zittern und zu zagen anfang“.

Vertrauen weitergeben

Unser Schöpfer hat uns unglaublich viel anvertraut. Wir spüren, dass er uns erstaunlich viel vertraut. Und wir spüren auch: Dieses Gottesvertrauen zu uns tut uns wirklich gut. Wir brauchen es, und wir müssen nie fürchten, dass Gott uns sein Vertrauen entzieht.

Auf diese Weise lernen wir auch, wie wichtig es ist, dass wir Menschen uns untereinander Vertrauen schenken: in unseren Familien, in unseren Schulen und Ausbildungsstätten, an unseren Arbeitsplätzen. Ich persönlich freue mich denn auch an allen Erfahrungen, bei denen mir jemand etwas zugetraut hat – zumal, wenn es sich um Dinge handelte, die ich mir selbst nicht ohne Weiteres zugetraut hätte. Und so bin ich - um nur ein Beispiel zu erwähnen - lebenslang meinem Jungscharleiter dankbar, der eines Tages, ich war wohl erst vierzehn Jahre alt, zu mir sagte: „In der nächsten Jungscharstunde hältst du die Bibelarbeit.“ Und als ich ihn erstaunt und wohl auch ein wenig erschrocken anguckte, fügte er hinzu: „Du kannst das!“ „Du kannst das“ kann eine wunderbare Seelennahrung sein!

Dr. Reinhard Deichgräber
Der ungekürzte Artikel ist in Aufatmen 2/2018 zu finden.
SCM Bundes-Verlag, www.bundes-verlag.net